

Benedikt XVI.

Das Sterben, der Tod und die Beisetzung von Papst Johannes Paul II. sowie das darauf folgende Konklave und die Wahl von Kardinal Josef Ratzinger (am 19. April 2005, geb. am 16. April 1927 in Bayern) zum neuen Papst Benedikt XVI. war begleitet von einem zuvor noch nie da gewesenen Interesse der Weltöffentlichkeit.

Nach dem Tod von Johannes Paul II. am 2. April 2005 versammelten sich die wahlberechtigten Kardinäle in Rom. Es begann eine Zeit, die die Hoffnung mancher Gläubigen weckte, dass nach dem populären ein weiterer, ähnlich populärer Papst, der aber weniger konservativ, sondern ans moderne Leben angepasster sei, gewählt werden würde.

Auch kritische Theologen wie Hans Küng mischten sich ein. Hans Küng veröffentlichte fünf Punkte seines Anforderungsprofils an den neuen Papst als fünf Bitten.

Der neue Papst solle weniger am Kirchenrecht, sondern am Evangelium orientiert sein. Er solle weniger Vorsteher eines Machtapparates, sondern mehr Mit-Bischof sein. Er solle frauenfreundlich und ökumenisch gesinnt sein. Schließlich solle der neue Papst kein Wahrheitsmonopol für sich und die katholische Kirche beanspruchen.

Andere sprachen davon, dass der neue Papst mediengewandt und vielsprachig sein müsse. Er müsse, so noch andere, die Machtmechanismen der katholischen Kirche kennen und beherrschen können.

Als das Konklave am 18. April 2005 begann, war ein ganzer Katalog mit Wünschen und Hoffnungen vorhanden. Es hätte eines wundersamen Übermenschen bedurft, um alle diese Wünsche und Forderungen zu erfüllen.

Josef Ratzinger ist kein Unbekannter. Seine Positionen in Fragen des Glaubens und des Lebens liegen seit längerer Zeit in gedruckter Form vor.

Josef Ratzinger hat aber nicht nur eigene Werke veröffentlicht. Er war



Papst Benedikt XVI. während der ersten Generalaudienz im Vatikan am 27. April 2005 vor einer großen Menschenmenge. (Keystone)

beispielsweise auch federführend bei der Abfassung des «Katechismus der katholischen Kirche» (1992) und des «Kompendiums des Katechismus der Katholischen Kirche» (2005). Der Katechismus von 1992 ist eine vollständige Darstellung der katholischen Lehre, «die es allen ermöglicht, das kennen zu lernen, was die Kirche in ihrem alltäglichen Leben bekennt, feiert, lebt und betet». (Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *laetamur magnopere*, 15. August 1997: AAS 89 (1997) 820, zitiert aus der von Josef Ratzinger verfassten Einleitung zum Kompendium, Palmsonntag, 20. März 2005).

Die Welt der katholischen Gläubigen erhält die Glaubensrichtlinien und -lehren aus der Feder von Josef Ratzinger. Der Einfluss auf das Leben und Denken der katholischen Menschheit durch Josef Ratzingers war also erheblich.

Vor seiner Wahl war Josef Ratzinger fast 25 Jahre lang zudem das alter ego des Vorgängers Johannes Paul II. und gleichzeitig Präfekt der Glaubenskongregation (Großinquisitor). Er war also mit der Organisation und den Machtmechanismen der Kirche bestens vertraut. Er war auch mit dem

Leben der modernen Menschen einigermaßen vertraut. Er hat sich mit den gesellschaftlich wichtigsten Geistesströmungen auseinandergesetzt, besonders mit denjenigen des 20. Jahrhunderts. Schließlich hat er auch die Stellung der katholischen Kirche in der heutigen Zeit kritisch gewürdigt.

Wenn Josef Ratzinger in seiner Antrittsrede meinte, die Kirche stünde nicht vor dem Untergang, sondern sie sei nur in einer Krise, so lässt eine solche Diagnose aufhorchen. Es wird Benedikt XVI. nicht entgangen sein, dass seinem Vorgänger die katholische Jugend entgegenjubelte, jedoch sich kaum um die katholische Lehre kümmerte, sondern sich eine eigene, weitgehend vom Katholizismus abweichende Religion baute. Er wird wohl auch gewusst haben, dass vielleicht die Mehrheit der Millionen Menschen, die zur Beisetzung von Johannes Paul II. nach Rom pilgerten, die Pille und Kondome im Gepäck hatten, nichteheliche sexuelle Beziehungen unterhielten, abgetrieben hatten oder geschieden und wiederverheiratet waren. Und nur selten einer dürfte in der Lage gewesen sein, das katholische Glaubensbekenntnis inhaltlich wiedergeben, geschweige

denn auswendig vortragen zu können.

Benedikt XVI. sagte bei seiner Amtseinführung trotzdem: «Ja, die Kirche lebt – das ist die wunderbare Erfahrung dieser Tage.»

Die Verwunderung, das Erstaunen, das diese Formulierung erkennen lässt, versetzte wiederum den aufmerksamen Beobachter in Verwunderung und Erstaunen. Glaubte man in der Kirchenführung schon an eine Stagnation der Kirche, der nun der Aufmarsch und die Anteilnahme riesiger Menschenmassen beim Tod von Johannes Paul II. und bei der Wahl und Amtseinssetzung von Benedikt XVI. widersprach?

Auch Benedikt XVI. hatte schon diagnostiziert, dass das Wissen über den christlichen Glauben in der katholischen Christenheit sehr am Abnehmen ist, dass also ein Großteil der katholischen Jugend kaum mehr weiß, was der katholische Glaube lehrt und fordert. Es wird ihm auch nicht entgangen sein, dass selbst die große, popstarähnliche Medienpräsenz des Papstes das innerkirchliche Glaubensdefizit und den Zerfall der Bindung der Menschen an die katholische Kirche und den Verlust der Orientierung der Menschen an den katholischen Werten nicht ausgleichen kann.

So fragt man sich, was denn die Menschen bewegt?

Sehr auffallend war beim Sterben von Johannes Paul II. wie beim Beginn des Pontifikats von Benedikt XVI., dass in Rom ein spiritistischer Kultus gepflegt wurde. Johannes Paul II. sah vor seinem Tod das Antlitz Gottes, Benedikt XVI. ist sicher, von der Hand seines verstorbenen Vorgängers geleitet zu werden. In seiner Amtseinführung sagte Benedikt XVI.: «Wir wussten, wenn er [Johannes Paul II.] ankommt, wird er erwartet. Er ist unter den Seinen, und er ist wahrhaft zu Hause.»

Mit dem spiritistischen Kultus verbunden ist der Glaube an die vom Körper verschiedene Seele, an ein individuelles Fortleben über den Tod hinaus sowie der Glaube, dass es eine über den Tod hinausgehende Verbindung der Verstorbenen mit den Le-

benden und eine Möglichkeit der Lebenden sich in Verbindung mit den Verstorbenen zu bringen.

Schließlich ist mit dem spiritistischen Kultus auch der Glaube an höhere Geistwesen, an Engel verbunden und der Glaube an einen höchsten Gott.

Vielleicht sind es gerade diese Elemente, die die Attraktion von Johannes Paul II. und Benedikt XVI. auf die Menschen ausmachen, während andere katholischen Glaubenslehren übergangen werden, nämlich diejenigen, die mit dem Gefühl, dem Leben und Sein nicht entsprechen, die dem Wahrnehmen, Denken und geistigen Erschließen der Menschen hinderlich sind.

Es dürfte Benedikt XVI. nicht entgangen sein, dass dies einer Wegentwicklung vom Katholizismus, eben einer Krise des Katholizismus entspricht, paradoxerweise genau zu dem Zeitpunkt, da die päpstlichen Exponenten desselben eine Popularität in früher nie gekanntem Ausmaß genießen.

Es ist nun die Frage, wie ein Psychophysiognom den neuen Papst Benedikt XVI. sieht und wie er sich zu einigen katholischen Glaubensfragen stellt.

Benedikt XVI. physiognomisch geprüft

Allgemein auffallend ist in physiognomischer Hinsicht bei Benedikt XVI.

- (1) die Größe und Breite des Kopfes, das breite Seitenhaupt,
- (2) die Bildung und Kraft der Stirn, dann aber auch
- (3) die Höhe des Kopfes.

Es zeigt die Breite des Kopfes um die ordentlich stark abstehenden Ohren

- (1) die Lebensfähigkeit,
- (2) die Anspannung zur Selbsterhaltung und die Anspannung zum Erhalten dessen, wofür er sich einsetzt und
- (3) eine Emsigkeit im Sammeln von Gütern, im Vermehren der ihm anvertrauten Güter und im Ausdehnen des Besitztums. Letzteres ist

nicht nur im materiellen Sinne zu verstehen. Auch geistige Güter werden bei dieser Formbildung und bei allen Merkmalen, die diese Formbildung begleiten, emsig und zäh gesammelt, verwaltet und vermehrt.

Die Ohren in Verbindung mit der breiten Formbildung um die Ohren (lange Breitechse) zeigen die besonders starke Neigung zum Widerspruch, zur Opposition und zum Kampf, aber auch zum Verbergen mancher Zielsetzung und Absicht, mancher Tätigkeit und Maßnahme, zur Geheimniskrämerei. Er schützt sich selbst stark, und er schützt auch stark, was ihm anvertraut ist. Vorhandene Bastionen, historisch Gewachsenes, ewige Werte werden nicht verändert; es wird allenfalls die Taktik, diesen Werten im aktuellen Leben Geltung zu verschaffen, geändert.

Es bildet die Zähigkeit und die Bereitschaft, zum Kampf für seine Ideale anzutreten, einen starken Kontrast zu der leisen, feinen Stimme des fast schüchtern wirkenden kleinen Mannes. Jedenfalls wird man bei ihm auf die leisen Töne achten müssen.

Es bildet auch das Bestreben, immer mehr unter seinen bestimmenden Einfluss zu bringen, immer mehr in seinen Besitz einreihen zu können, einen scheinbaren Kontrast zum feingliedrigen, feinsinnigen, leicht fülligen, aber nicht übergewichtigen Naturell dieses Papstes. Ganz im Sinne des Naturelles und Seitenhauptes dieses Papstes ist es, wenn er die nicht-katholischen Christen in seiner Antrittsrede anspricht: «Voller Zuneigung richte ich meinen Gruß auch an alle, die, im Sakrament der Taufe wiedergeboren, noch nicht in voller Gemeinschaft mit uns stehen.» Schon früher wurde Benedikt XVI. nachgesagt, er wolle die Gegenreformation wiederbeleben, – es ist mehr, er lebt sie.

Benedikt XVI. will, was er aber noch diskreter kommuniziert, auch die Anhänger der übrigen Religionen, vor allem die der zahlenmäßig großen, also vorab die des Islam und des Buddhismus, für den katholischen Glauben gewinnen. Dialog mit den

Religionen bedeutet für ihn so etwas wie Marketing bei den Mitgliedern dieser Religionen. Die Medien helfen ihm dabei, das hat er gelernt.

Auch Ökumene bedeutet ihm nicht eine Annäherung, die darauf beruht, dass man allseits einander in der Sache entgegenkommt. Er kommt menschlich entgegen, nicht jedoch in der Weise, dass er bisherige Lehren dem Zeitbedarf und dem Zeitgeist opfert.

Insofern verkörpert er den pontifex maximus als den freundlichen Brückenbauer und stellvertretenden Weltenherrscher, der allen Gelegenheit geben will, sich der katholischen Sicht der Dinge anzuschließen, um so der Gnade Gottes und des ewigen Lebens teilhaftig zu werden.

Die lange Festigkeitsachse (vom hinteren Oberhaupt zum unteren Kinn) zeigt, dass er in solchen Glaubensüberzeugungen und Positionen durchaus hartnäckig ist, er hält treu am traditionellen Glauben fest.

Die Höhe des Kopfes in Verbindung mit dem Ausdruck der Augen und des Mittelgesichtes zeigt das echte und starke Bedürfnis, sich mit religiösen Werten zu befassen, sich mit schönen, edlen religiösen Gefühlen zu erfüllen und alles in den Dienst dieser höheren, inneren Werte zu stellen und sich diesen hinzugeben, sich Gott und der geistigen Welt hinzugeben. Dementsprechend machte er bei den Menschen aus, dass diese, wie er es in seiner Antrittsrede sagte, in dieser Hinsicht weniger tun, dass diese im Gottesdunkel leben und ihre Seele entleeren, was zu beklagen sei.

Wie Gott und die geistige Welt sind, das rekonstruiert er in der Tradition der katholischen Kirche aus den biblischen Schriften, aus den Lehren der Kirchenväter und den dogmatischen Schriften. Obwohl sehr deutlich wurde, dass Benedikt XVI. einen eigentlichen, in der Bibel angelegten spiritualistischen Kultus pflegt, wird er kaum den experimentellen Spiritualismus verwenden, um die geistige Welt zu explorieren. Die Ergebnisse des experimentellen Spiritualismus könnten den katholischen Lehren widersprechen und zu einer Modifikation

oder Verwerfung ihrer «ewigen Wahrheiten» führen. Deshalb wird er, selbst überzeugter Spiritualist, den experimentellen Spiritualismus misstrauisch betrachten. Dies hat in der katholischen Kirche auch eine Tradition: der in der Bibel und anderen christlichen Schriften angelegte historische Spiritualismus widersetzt sich der experimentellen Erforschung des Themas. Es verhält sich damit ganz ähnlich wie mit den Naturwissenschaften. Die Erkenntnisse derselben werden gerne angenommen, wenn sie nicht die «ewigen Wahrheiten», den Bestand der Dogmen der Kirche, berühren. Tun sie dies, so werden sie, wenn sie nicht geradenwegs als Irrlehre bezeichnet werden, misstrauisch beobachtet und abgelehnt. Die Naturwissenschaft arbeitet dem ablehnenden Misstrauen der Kirche dadurch in die Hand, dass sie den unbestreitbar tief im Gefühl der Menschen verankerten und kulturschöpferischen Gottesglauben sowie den Glauben an das individuelle Fortleben nach dem Tode negiert.

Benedikt XVI., daran besteht kein Zweifel, wird die «katholische Wahrheit» als «die Wahrheit der Organisation, der er vorsteht,» vertreten. Darin ist er unbedingt konservativ. Eher wird die Welt untergehen, als dass er die «katholischen Wahrheiten» aufgibt und die Interessen der katholischen Kirche schlampig wahrnimmt.

Hans Küng, beispielsweise, war eher geneigt, einen von Kompromissen geleiteten Mittelweg zwischen Naturwissenschaft und Religion zu gehen und manche katholische Wahrheit, etwa die Erschaffung der Welt, des Lebens und des Menschen, nicht wörtlich, sondern als «Bild» aufzufassen. Er reichte damit der Evolutionslehre der Naturwissenschaft die Hand und gestand ihr wahre Erkenntnis des Schöpfungsvorganges zu.

Die Breite des Kopfes rund um die Ohren zeigt, dass Benedikt XVI. gegen diejenigen opponiert, die nicht den rechten, weitgehend wörtlich aufgefassten Kirchenglauben haben. Josef Ratzinger war nicht nur aus Pflicht, sondern aus Neigung Leiter der Glaubenskongregation, die eben über die

korrekte Interpretation, Lehre und Verwendung der Glaubensgüter zu wachen hat. Darin erwies er sich als kompromissloser Hardliner. Viele wurden zum Opfer dieses Eifers um die Reinhaltung der katholischen Lehre, so etwa Hans Küng, einige verloren die Lehrerlaubnis, andere sonstige Berechtigungen, es wurden Bücher verboten, Rede- und Schreibverbote erlassen und vielen wurde aus diesem Glaubenseifer heraus Beruf und Existenz ruiniert.

Josef Ratzinger hatte dabei kein Bewusstsein, etwas Unrechtes zu tun, vielmehr hatte er das Bewusstsein, damit der Kirche zu dienen und etwas Gottgefälliges zu tun. Es machte ihn dies gleichzeitig blind oder unnachsichtig hart, vielleicht auch gleichgültig für die Probleme, die er damit anderen zufügte.

Die Glaubenskongregation, der Benedikt XVI. vorstand, war der Ort, von wo aus die «geheimen Nachforschungen» betrieben wurden darüber, wer wie die kirchlichen Lehren predigte, lehrte, beschrieb und wer der Kirche irgendwie, etwa durch Kritik und «neue Lehren», Schaden zufügte. Die Glaubenskongregation war gleichzeitig der Ort, der «geheime Urteile» fällte und «geheime Maßnahmen» traf, wenn jemand in den Verdacht geriet, nicht linientreu katholisch zu sein. Die schriftlich erlassenen Urteile und Maßnahmen wurden den Betroffenen nicht ausgehändigt, bestenfalls vorgelesen. So erhielten sie nie Beweise in die Hand.

Benedikt XVI. verkörpert ohne Zweifel den Typus des modernen katholischen Herrschers. Wenn er sagt, er sei ein einfacher Arbeiter im Weinberg Gottes, so heißt das, dass er die Früchte des Weinbergs vermehren und damit der Kirche zu mehr Einfluss und Macht verhelfen will. Letztlich wird das seit Jahrtausenden angestrebte Ziel, die katholische Kirche zur einen Weltkirche und die katholische Religion zur einen Weltreligion zu machen, weiterhin angestrebt. Modern sind dabei die Mittel des Kampfes um die Vorherrschaft, nicht aber die Lehren und die Ziele.

Wir stellen weiter das feine, freund-

liche Mittelgesicht fest. Es zeigt dieses, dass Benedikt XVI. im persönlichen Umgang im Allgemeinen freundlich ist. Das darf aber nicht darüber täuschen, dass er in der Sache konsequent unnachgiebig und von seinen Zielen nicht abzubringen ist.

Ist die Freundlichkeit eine seiner Waffen, so ist eine zweite Waffe seine Intelligenz und Begabung in der sprachlichen Gestaltung, seine Sprachgewalt.

Die Intelligenz erkennen wir am Ausdruck der Stirn in Verbindung mit dem Ausdruck der Augen. Benedikts XVI. Stirn ist die Stirn des Historikers, nicht die Stirn des Naturwissenschaftlers und auch nicht die Stirn desjenigen, der die religiösen Fragen aufgrund eigener, mitunter von den historischen Lehren abweichender Erkenntnis bearbeitet. Stirn und Auge zusammen zeigen den reichen Wortschatz und die Sprachausdruckskraft. So ist durchaus damit zu rechnen, dass er neue Sprachregelungen treffen wird und dass manches sprachlich ein neues Gewand erhält, dass mit dem Mittel der Sprache Gewichte verlagert und die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit gelenkt wird. Vielleicht hat die Wahl des Namens Benedikt einen Zusammenhang damit.

Es geht dies aber nach dem Prinzip des alten Weins, der in neuen Schläuchen verkauft wird.

Die Hoffnung, dass Josef Ratzinger als Benedikt XVI. ein anderer Mensch ist, wird wohl nicht in Erfüllung gehen. Benedikts XVI. Waffen, die ihm im Erreichen seiner Ziele dienen, kommen jetzt aber besser zur Geltung, die Freundlichkeit, die Intelligenz, die Bildung und die Sprachgewalt.

In der Sache bedeutet dies, dass er von allen wesentlichen und heute aktuellen Punkten des christlichen Glaubens, des christlichen Menschenbildes und der christlichen Morallehre nicht abweichen wird.

1. Die Frauenordination ist sicher kein Thema. Die Frau als Priesterin ist mit der heutigen katholischen Glaubenslehre nicht vereinbar.
2. Der Veränderung der Stellung der

Frau in der Kirche und in der Gesellschaft werden durch die katholische Kirche enge Grenzen gezogen bleiben.

3. Das Bild der Ehe und der Familie wird unverändert bleiben.
4. Scheidung wird weiterhin abgelehnt werden. Neuerdings sollen nach dem Willen Benedikts XVI. diejenigen Geschiedenen, die verlassen wurden, wieder zur Kommunion zugelassen werden, die übrigen nicht. Dies würde die Wiedereinführung der Scheidung, die Schuldige feststellt, führen. Diese Position trägt dem modernen partnerschaftlichen Leben in keiner Weise Rechnung.
5. Das Gebot der Ehelosigkeit katholischer Priester (der Zölibat) ist weiterhin nicht verhandelbar.
6. Das Konkubinat und homosexuelle Beziehungen sind weiterhin in der katholischen Kirche nicht erlaubt.
7. Benedikt XVI. bekannte sich in seiner ersten Predigt zur Ökumene und zum theologischen Dialog. Die Wiederherstellung der sichtbaren Einheit aller Christen ist ihm ein wichtiges Ziel. Das bedeutet jedoch aus seiner Sicht so viel wie eine Rückkehr der Abtrünnigen (etwa der Protestanten) in den Schoß der allmächtigen und überlegenen katholischen Kirche. Dementsprechend lehnt er das gemeinsame Abendmahl oder die gemeinsame Kommunion ab.
8. Benedikt XVI. tritt für den interreligiösen Dialog, etwa mit dem Judentum und dem Islam, ein, ohne allerdings von der Superiorität der katholischen Kirche abzuweichen und ohne substanzielle Zugeständnisse an andere Religionen zu machen. Vielmehr betrachtet er die Mitglieder anderer Religionen als die zu missionierenden Menschen, als diejenigen, die zum einzig wahren Glauben geführt werden sollen.
9. Die katholische Kirche bejaht aus der Wissenschaft und Kunst lediglich, was die Glaubenslehren unterstützt oder was diese wenigstens unberührt lässt. Was der ka-

tholischen Religion widerspricht, wird ausgegrenzt und abgelehnt.

Manche Glaubenslehre ist eigentlich angesichts des Stands der gegenwärtigen Wissenschaft nicht aufrecht zu erhalten, so z. B. der Glaube an eine «unbefleckte Empfängnis» und dass Jesus «leibhaftiger Sohn Gottes» ist, aber auch der Glaube an einen Teufel und an eine Hölle, an eine Erbsünde und an ewige Verdammnis. Weitere Überlegungen zu diesen Punkten wollen wir nachstehend anstellen.

10. Modernisierung bedeutet für Benedikt XVI. Einsatz der modernen Mittel zur Durchsetzung der alten Lehren, nicht jedoch eine innere Glaubensreform.

Das Innerste der Menschen, die Seele

Nach katholischer Lehre ist der Mensch, wie wir schon erwähnt haben, beseelt. Im federführend von Papst Benedikt XVI. gestalteten Katechismus lesen wir:

«Die nach dem Bilde Gottes erschaffene menschliche Person ist ein zugleich körperliches und geistiges Wesen. (362)

In der Heiligen Schrift bedeutet der Ausdruck Seele oft das Leben des Menschen oder die ganze menschliche Person. (363)

Die Einheit von Seele und Leib ist so tief, dass man die Seele als die «Form» des Leibes zu betrachten hat, das heißt die Geistseele bewirkt, dass der aus Materie gebildete Leib ein lebendiger menschlicher Leib ist. Im Menschen sind Geist und Materie nicht zwei vereinte Naturen, sondern ihre Einheit bildet eine einzige Natur. (365)

Die Kirche lehrt, dass jede Geistseele unmittelbar von Gott geschaffen ist - sie wird nicht von den Eltern «hervorgebracht» und dass sie unsterblich ist: sie geht nicht zugrunde, wenn sie sich im Tod vom Leibe trennt, und sie wird sich bei der Auferstehung von neuem mit dem Leib vereinen.» (366)

Eine Erklärung, wie sich dies mit der Evolutionslehre und Embryologie

verträgt sowie wie und wann man sich die Vereinigung der unmittelbar von Gott geschaffenen unsterblichen Geistseele mit einem Leib vorstellen soll, ob in der Zygote oder später, bleibt uns die katholische Lehre schuldig. Schafft Gott die Seelen, nachdem Menschen sich zur Zeugung zusammenfanden? Oder schaffte er Seelen auf Vorrat? Oder wie hat man sich das zu denken? Die Kirche gibt auch keine Erklärung, wie der materielle Körper und die unmittelbar durch Gott geschaffene Seele im Einzelnen zusammenwirken, etwa wie seelische Impulse und Regungen in das physikalische und biochemische Getriebe des Körpers eingreifen oder wie die Seele vom Gehirn Besitz ergreift und mit diesem «zusammenarbeitet».

Die kirchliche Auffassung steht nicht nur im Widerspruch zur Evolutionslehre und Embryologie, sondern auch zu einflussreichen Richtungen der Psychologie des 20. Jahrhunderts, die die individuelle «Seele» als die Antwort des von den Eltern geschaffenen rein körperlichen Organismus auf die Außenwelt betrachten. Von einer Seele als etwas von Gott Geschaffenem, die sich mit einem Körper verbindet, ist da keine Rede.

Vielleicht ist das wertvollste der kirchlichen Betrachtung, dass die menschliche Seele als von anderer, eben göttlicher Herkunft als der materielle Körper verstanden wird. Die Seele und das Seelenleben sind danach das, was das Leben ausmacht und was einen essenziell «edleren» Ursprung hat und also nicht durch Chemie und Physik zu fassen und zu erklären ist. Die Seele ist ein höheres Prinzip, dem auch neue oder andere Eigenschaften zukommen als der Materie. Die Seele ist, was durch Chemie und Physik nicht zu fassen ist.

Die Seelenlehre der katholischen Kirche ähnelt in manchen Teilen sehr der Seelenlehre Platons. Diese wiederum scheint durch buddhistische und hinduistische Vorstellungen beeinflusst zu sein. Die Seelenlehre der katholischen Kirche ist also nicht vom Himmel gefallen und in einem einmaligen Akt der Menschheit offenbart worden.

Mit dem Glauben an eine Seele, die den Tod überdauert, sind die Fragen des «guten Lebens» verbunden, mit dem Glauben an einen Schöpfergott und Weltenlenker ist die Frage nach dem gottgefälligen Leben verbunden. Das Abweichen vom guten und gottgewollten Leben ist Sünde, ist die Hingabe an das Gott und der guten Entwicklung der Seele entgegengesetzte Böse.

Der Ursprung des Bösen

Nach kirchlicher Lehre hat Gott das Böse nicht geschaffen, trotzdem ist es da. Das Böse begleitet die Geschichte der Menschheit wie das Leben des einzelnen Menschen.

Zu Beginn, so die katholische Lehre, habe der Sündenfall stattgefunden, die Ursünde, die die Stammeltern, Adam und Eva, freiwillig und in Ungehorsam gegen Gott begangen hätten. Sie hätten den ihnen von Gott verliehenen freien Willen zum Ungehorsam genutzt.

Dem menschlichen Sündenfall sei schon ein weit größerer Sündenfall voraus gegangen, der Aufstand von Engeln gegen den Allmächtigen. Sie erreichten immerhin etwas und konnten sich behaupten. Mann kann sie als eine Art fortschrittsgläubiger, jedoch durch den Allmächtigen gelangweilter Engel betrachten. Der Anführer der rebellischen Engel wird Satan genannt.

Es gab also eine Anzahl Engel, die sich, um einen eigenen Weg zu gehen, von Gott entfernten und gegen ihn opponierten.

Im katholischen Katechismus lesen wir weiterhin:

«Hinter der Entscheidung unserer Stammeltern zum Ungehorsam steht eine verführerische widergöttliche Stimme, die sie aus Neid in den Tod fallen lässt. Die Schrift und die Überlieferung der Kirche erblicken in diesem Wesen einen gefallenen Engel, der Satan oder Teufel genannt wird. Die Kirche lehrt, dass er zuerst ein von Gott erschaffener guter Engel war. «Die Teufel und die anderen Dä-

monen wurden zwar von Gott ihrer Natur nach gut geschaffen, sie wurden aber selbst durch sich böse.» (391)

«Die Schrift spricht von einer Sünde der gefallenen Engel. Ihr «Sündenfall» besteht in der freien Entscheidung dieser geschaffenen Geister, die Gott und sein Reich von Grund auf und unwiderruflich zurückwiesen. Wir vernehmen einen Widerhall dieser Rebellion in dem, was der Versucher zu unserem Stammeltern sagte: «Ihr werdet sein wie Gott (Gen 3,5). Der Teufel ist «Sünder von Anfang an» (1 Joh 3,8), «der Vater der Lüge» (Joh 8,44).» (392)

«Wegen des unwiderruflichen Charakters ihrer Entscheidung und nicht wegen eines Versagens des unendlichen göttlichen Erbarmens kann die Sünde der Engel nicht vergeben werden.» (393)

«Die Macht des Satans ist jedoch nicht unendlich. er ist bloß ein Geschöpf; zwar mächtig, weil er reiner Geist ist, aber doch nur ein Geschöpf: er kann den Aufbau des Reiches Gottes nicht verhindern. Satan ist auf der Welt aus Hass gegen Gott und gegen dessen in Jesus Christus grundgelegtes Reich tätig. Sein Tun bringt schlimme geistige und mittelbar selbst physische Schäden über jeden Menschen und jede Gesellschaft. Und doch wird dieses sein Tun durch die göttliche Vorsehung zugelassen, welche die Geschichte des Menschen und der Welt kraftvoll und milde zugleich lenkt. Dass Gott das Tun des Teufels zulässt, ist ein großes Geheimnis, aber «wir wissen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Gute führt» (Röm 8,28).» (395)

Der Mensch hat also zwei Wahlmöglichkeiten: Er kann sich für Gott entscheiden, was er durch Gehorsam bezeugen soll. Er kann sich aber auch von Gott abwenden und damit den Weg der Freiheit und des Fortschritts, der zugleich der Weg des Teufels und der Sünde ist, zu gehen. Danach wäre nicht der Mensch frei, der Gott gehorsam ist, sondern derjenige, der sich aus dem Gehorsamssystem befreit, was dann aus der Sicht der Kirche des Teufels ist.

Dem Teufel verfallene Menschen

«Vom Teufel versucht, ließ der Mensch in seinem Herzen das Vertrauen zu seinem Schöpfer sterben, missbrauchte seine Freiheit und gehorchte dem Gebot Gottes nicht. Darin bestand die erste Sünde des Menschen. Danach wird jede Sünde Ungehorsam gegen Gott und Mangel an Vertrauen auf seine Güte sein.» (397)

«In dieser Sünde zog der Mensch sich selbst Gott vor und missachtete damit Gott: er entschied sich für sich selbst gegen Gott, gegen die Erfordernisse seines eigenen Geschöpfseins und damit gegen sein eigenes Wohl. In einem Zustand der Heiligkeit erschaffen, war der Mensch dazu bestimmt, von Gott in der Herrlichkeit völlig ‹vergöttlicht› zu werden. Vom Teufel versucht, wollte er ‹wie Gott sein›, aber ‹ohne Gott und vor Gott und nicht Gott gemäß›.» (398)

«Adam und Eva im Paradies verlieren nach ihrem Ungehorsam, nachdem sie von den Früchten des verbotenen Baumes gegessen haben, ‹so gleich die Gnade der ursprünglichen Heiligkeit. Sie fürchten sich vor Gott, von dem sie sich das Zerrbild eines Gottes gemacht haben, der auf seine Vorrechte eifersüchtig bedacht ist.›» (399)

«Die Harmonie, die sie der ursprünglichen Gerechtigkeit verdanken, ist zerstört; die Herrschaft der geistigen Fähigkeiten der Seele über den Körper ist gebrochen; die Einheit zwischen Mann und Frau ist Spannungen unterworfen; ihre Beziehungen sind gezeichnet durch Begierde und Herrschsucht. Auch die Harmonie mit der Schöpfung ist zerbrochen; die sichtbare Schöpfung ist dem Menschen fremd und feindlich geworden. Wegen des Menschen ist die Schöpfung der Knechtschaft ‹der Vergänglichkeit unterworfen› (Röm 8,20). Schließlich wird es zu der Folge kommen, die für den Fall des Ungehorsams ausdrücklich vorhergesagt worden war; der Menschen ‹wird zum Erdboden zurückkehren, von dem er genommen ist› (Gen 3,19). Der Tod hält Einzug in die Menschheitsgeschichte.» (400)

«Seit dieser ersten Sünde überschwemmt eine wahre Sündenflut die Welt.» (401)

Die Sünden der Stammeltern bleiben nicht ohne Folgen für alle ihre Nachkommen:

Die Erbsünde

«Alle Menschen sind in die Sünde Adams verwickelt. Der hl. Paulus sagt: ‹Durch den Ungehorsam des einen Menschen› wurden ‹die vielen (das heißt alle Menschen) zu Sündern› (Röm 5,19). ‹Durch einen einzigen Menschen kam die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod, und auf diese Weise gelangte der Tod zu allen Menschen, weil alle sündigten› (Röm 5,12). Der Universalität der Sünde und des Todes setzt der Apostel die Universalität des Heils in Christus entgegen: ‹Wie es durch die Übertretung eines einzigen für alle Menschen zur Verurteilung kam, so wird es auch durch die gerechte Tat eines einzigen (die Tat Christi) für alle Menschen zur Gerechtsprechung kommen, die Leben gibt› (Röm 5,18).» (402)

«Indem Adam und Eva dem Versucher nachgeben, begehen sie eine persönliche Sünde, aber diese Sünde trifft die Menschennatur, die sie in der Folge im gefallenen Zustand weitergeben. Sie ist eine Sünde, die durch Fortpflanzung an die ganze Menschheit weitergegeben wird, nämlich durch die Weitergabe einer menschlichen Natur, die der ursprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit ermangelt. Deswegen ist die Erbsünde ‹Sünde› in einem übertragenen Sinn: Sie ist eine Sünde, die man ‹miterhalten›, nicht aber begangen hat, ein Zustand, keine Tat.» (404)

«Obwohl ‹einem jeden eigen›, hat die Erbsünde bei keinem Nachkommen Adams den Charakter einer persönlichen Schuld. Der Mensch ermangelt der ursprünglichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, aber die menschliche Natur ist nicht durch und durch verdorben, wohl aber in ihren natürlichen Kräften verletzt. Sie ist der Verstandesschwäche, dem Leiden und der Herrschaft des Todes unterworfen und zur Sünde geneigt; diese

Neigung zum Bösen wird ‹Konkupiszenz› genannt.

Indem die Taufe das Gnadenleben Christi spendet, tilgt sie die Erbsünde und richtet den Menschen wieder auf Gott aus, aber die Folgen für die Natur, die geschwächt und zum Bösen geneigt ist, verbleiben im Menschen und verpflichten ihn zum geistlichen Kampf.» (405)

Von Grund auf verdorben?

Am Übergang vom 4. zum 5. Jahrhundert n. Chr. vertrat Pelagius die Ansicht, der Mensch könne allein schon durch die natürliche Kraft seines freien Willens, ohne der Gnadenhilfe Gottes zu bedürfen, ein sittlich gutes Leben führen, und beschränkte so den Einfluss der Sünde Adams auf den eines schlechten Beispiels.

Die ersten Reformatoren dagegen lehrten, der Mensch sei durch die Erbsünde von Grund auf verdorben und seine Freiheit sei zunichte gemacht worden. Sie identifizierten die von jedem Menschen ererbte Sünde mit der Neigung zum Bösen. Diese Neigung zum Bösen sei unüberwindbar.

Katholischerseits sieht man in der Entfernung des Menschen von Gott das Wirken des Teufels, der unermüdlich nach der Herrschaft über die menschlichen Seelen strebe.

«Durch die Sünde der Stammeltern hat der Teufel eine gewisse Herrschaft über den Menschen erlangt, obwohl der Mensch frei bleibt. Die Erbsünde führt zur ‹Knechtschaft unter der Gewalt dessen, der danach ‹die Herrschaft des Todes innehatte, das heißt des Teufel› (Hebr 2,14)›. Zu übersehen, dass der Mensch eine verwundete, zum Bösen geneigte Natur hat, führt zu schlimmen Irrtümern im Bereich der Erziehung, der Politik, des gesellschaftlichen Handelns und der Sittlichkeit.» (407)

«Die Folgen der Erbsünde und aller persönlichen Sünden der Menschen bringen die Welt als Ganze in eine sündige Verfassung, die mit dem Evangelisten Johannes ‹die Sünden der Welt› (Joh 1,29) genannt werden kann. Mit diesem Ausdruck bezeich-

net man den negativen Einfluss, den die Gemeinschaftssituationen und Gesellschaftsstrukturen, die aus den Sünden der Menschen hervorgegangen sind, auf die Menschen ausüben. (408)

Diese dramatische Situation der «ganzen Welt», die «unter der Gewalt des Bösen» steht (1 Joh 5,19), macht das Leben des Menschen zu einem Kampf:

«Die gesamte Geschichte der Menschen durchzieht nämlich ein hartes Ringen gegen die Mächte der Finsternis, ein Ringen, das schon am Anfang der Welt begann und nach dem Wort des Herrn bis zum letzten Tag andauern wird. In diesen Streit hineingezogen, muss sich der Mensch beständig darum bemühen, dem Guten anzuhängen, und er kann nicht ohne große Anstrengung in sich mit Gottes Gnadenhilfe die Einheit erlangen.» (409)

Trotz seines sündigen Treibens sei der Mensch von Gott aber nicht gänzlich aufgegeben worden, vielmehr habe Gott einen «neuen Adam» gesandt, der die Menschen von der Ursünde, dem Ungehorsam Adams erlöst habe durch seinen Tod am Kreuz. Dieser Gnade der Befreiung von der Erbsünde werde aber nur der Mensch teilhaftig, der sich zum katholischen Gott bekenne und ihm gehorsam sei. Dafür stünde jedem einzelnen Menschen eine befristete Zeit, die Lebenszeit, zur Verfügung.

Die Zeit, den rechten Glauben zu erwerben

«Der Tod setzt dem Leben des Menschen, das heißt der Zeit, in der dieser die in Christus geoffenbarte göttliche Gnade annehmen oder zurückweisen kann, ein Ende. Das Neue Testament spricht vom Gericht hauptsächlich im Blick auf die endgültige Begegnung mit Christus bei seinem zweiten Kommen. Es sagt aber auch wiederholt, dass einem jeden unmittelbar nach dem Tod entsprechend seinen Werken und seinem Glauben vergolten wird.» (1021)

Es sind nun seit alters her die meisten Menschen nicht in der Lage oder nicht willens, diese Lehren anzuneh-

men. Sie verpassen die Chance, sich rechtzeitig auf die richtige Seite zu schlagen. Das ist bedauerlich.

Wer sich bewusst und in voller Verantwortlichkeit gegen die Lehren der katholischen Kirche stellt, was diese im Allgemeinen als einen Ungehorsam gegen Gott betrachtet, der ebnet sich den Weg zur ewigen Verdammnis.

Das ergibt eine Art Dreigliederung der heute lebenden Menschheit: Da ist zuerst das Volk Gottes, das aus lauter Rechtgläubigen, also Katholiken besteht. Dann sind da die Verlorenen, die der ewigen Verdammnis entgegengesehen, weil sie in vollem Bewusstsein nicht katholisch werden wollen. Als dritter und größter Teil der Menschheit sind diejenigen zu betrachten, die die Chance noch nicht erkannt und wahrgenommen haben, sie aber vielleicht noch erkennen und wahrnehmen, Katholik zu werden. Sie stehen in der Mitte zwischen dem ersten und dritten Teil der Menschheit. Zu dieser Gruppe gehören fast alle diejenigen, die einer nichtchristlichen oder einer christlichen, aber nicht katholischen Religion angehören.

Durch die Nutzung der modernen Medien bemüht sich der heutige Papst wie sein Vorgänger darum, allen Menschen dieser Erde den wahren Glauben zu zeigen und ihnen damit die Wahlmöglichkeit zu verschaffen. Es ist dies die moderne Form der Mission. Papst Benedikt XVI. erblickt darin sicher eine Handlung, die den Menschen eine Chance eröffnet, eine Handlung der Liebe.

Allerdings: Haben die Menschen den wahren Glauben gesehen, ihn jedoch nicht angenommen oder gar verworfen, so haben sie die von Gott geschenkte freie Wahlmöglichkeit nicht genutzt, was ihr Schicksal nach dem Tod bestimmt. Das ist dann unabwendbar. Würde daran auch nur der geringste Zweifel entstehen, so hätten die Rechtgläubigen keinen Anlass mehr, die Lasten ihrer Religion zu tragen.

Die Forderung ist ganz entschieden: Man muss Katholik werden, um der Gnade Gottes und des ewigen Le-

bens teilhaftig zu werden.

Vielleicht zeigt sich so etwas wie Toleranz und Nachsicht bei der praktischen Definition derjenigen, die schwer gesündigt haben, die aber nicht in Todsünde sterben, sondern vorher reuig beichten. In eine ähnliche Richtung geht auch die Auffassung, dass die Angehörigen anderer Religionen, etwa die Muslime, Buddhisten und Juden, die Chance haben, sich in Freiheit für den rechten Glauben rechtzeitig zu entscheiden. Eine echte Toleranz und Freiheit ist dies aber nicht.

Himmel, Fegefeuer und Hölle

Außer der Erbsünde werden in dem vom jetzigen Papst federführend mitverfassten Katechismus verschiedene Grade des individuellen Sündigens unterschieden.

Die individuelle Sünde ist eine Verfehlung gegen die wahre Liebe zu Gott und dem Nächsten. Die Sünde ist eine Beleidigung Gottes, ein Ungehorsam oder ein nicht gottgefälliges Leben, eine Auflehnung und eine Rebellion gegen Gott, eine Leugnung Gottes, eine Selbsterhebung über Gott.

Die katholische Kirche unterscheidet lässliche Sünden von den Todsünden. Die lässlichen Sünden machen den Menschen nicht zu Gegner des Gotteswillens, sie können aber hierzu führen; dann werden sie zu Todsünden.

Die Folgen der Sünden treten mitunter schon zu Lebzeiten ein. Die Sünden haben aber auch Folgen im Leben nach dem Tod, an ein solches zu glauben, die katholische Kirche lehrt. Das muss man sich so denken:

«Jeder Mensch empfängt im Moment des Todes in seiner unsterblichen Seele die ewige Vergeltung. Dies geschieht in einem besonderen Gericht, das sein Leben auf Christus bezieht – entweder durch eine Läuterung hindurch (Fegefeuer) oder indem er unmittelbar in die himmlische Seligkeit eintritt oder indem er sich selbst sogleich für immer verdammt.» (1022)

«Die in der Gnade und Freundschaft Gottes sterben und völlig geläutert sind, leben für immer mit Christus. Sie sind für immer Gott ähnlich, denn sie sehen ihn, <wie er ist> (1 Joh 3,2), von Angesicht zu Angesicht.» (1023)

«Wer in der Gnade und Freundschaft Gottes stirbt, aber noch nicht vollkommen geläutert ist, ist zwar seines ewigen Heiles sicher, macht aber nach dem Tod eine Läuterung durch, um die Heiligkeit zu erlangen, die notwendig ist, in die Freude des Himmels eingehen zu können.» (1030)

«Die Kirche nennt diese abschließende Läuterung der Auserwählten, die von der Bestrafung der Verdammten völlig verschieden ist, Purgatorium (Fegefeuer).» (1031)

Totenmessen und Gebete für Verstorbene

Die katholische Kirche lehrt, dass es eine Gemeinschaft zwischen den lebenden und den verstorbenen Menschen gibt. Die Pflichten für den Nächsten hören also mit dem Tod desselben nicht auf. Das Gebet für die Verstorbenen ist Gebot und Pflicht, so wie es auch Pflicht ist, Gott zu gehorchen und ihn und den Nächsten zu lieben.

«Wir können nicht mit Gott vereint werden, wenn wir uns nicht freiwillig dazu entscheiden, ihn zu lieben. Wir können aber Gott nicht lieben, wenn wir uns gegen ihn, gegen unseren Nächsten oder gegen uns selbst schwer versündigen: <Wer nicht liebt, bleibt im Tod. Jeder, der seinen Bruder, hasst, ist ein Mörder, und ihr wisst: Kein Mörder hat ewiges Leben, das in ihm bleibt> (1 Joh 3,14-15). Unser Herr macht uns darauf aufmerksam, dass wir der Armen und Geringen, die seine Brüder und Schwestern sind, anzunehmen. In Todsünde sterben, ohne diese bereit zu haben und ohne die barmherzige Liebe Gottes anzunehmen, bedeutet, durch eigenen freien Entschluss für immer von ihm getrennt zu bleiben. Diesen Zustand der endgültigen Selbstausschließung aus der Gemeinschaft mit Gott und den Seligen nennt man <Hölle>.» (1033)

«Die Lehre der Kirche sagt, dass es eine Hölle gibt und dass sie ewig dauert. Die Seelen derer, die im Stand der Todsünde sterben, kommen sogleich nach dem Tod in die Unterwelt, wo sie die Qualen der Hölle erleiden, <das ewige Feuer>. Die schlimmste Pein der Hölle besteht in der ewigen Trennung von Gott, in dem allein der Mensch das Leben und das Glück finden kann, für die er erschaffen worden ist und nach denen er sich sehnt.» (1035)

«Niemand wird von Gott dazu vorherbestimmt, in die Hölle zu kommen; nur eine freiwillige Abkehr von Gott (eine Todsünde), in der man bis zum Ende verharret, führt dazu. Bei der Eucharistiefeier und in den täglichen Gebeten ihrer Gläubigen erfleht die Kirche das Erbarmen Gottes, der <nicht will, dass jemand zugrunde geht, sondern dass alle sich bekehren> (2 Petr 3,9).» (1037)

Der freie Wille

In vielen der bisher angeführten Punkten dürften naturwissenschaftlich Denkende den Lehren der Kirche nicht zustimmen können. Es ist aber hier nicht der Ort, all dies näher zu erörtern. Zwei Fragen sollen hier aber noch Erwähnung finden: die Fragen nach der menschlichen Freiheit und der Bedeutung des individuellen Gewissens, denn diese beiden Fragen werden durchgehend betont. Der freie Wille beispielsweise wird als eine Gabe Gottes gelehrt und das Gewissen als die Stimme Gottes.

Die Kirche lehrt, wie wir gesehen haben, dass die Erbsünde konstitutionell ist und ge- und vererbt wird. Mit der Erbsünde ist im Allgemeinen der Hang der Menschen zum Bösen gemeint. Ob es einen solchen Hang der Menschen zum Bösen überhaupt gibt, wurde m. W. durch die Kirche nie systematisch wissenschaftlich untersucht, auch nicht, ob es vielleicht individuelle Unterschiede gibt, also ob einige einen solchen Hang zum Bösen haben, andere aber nicht, oder ob einige einen starken, andere nur einen schwachen Hang zum Bösen haben. Auch stellt sich die Frage, ob ein all-

fälliger Hang zum Bösen wirklich den Ursprung im Abfall der Engel von Gott und im Sündenfall der Stammeltern Adam und Eva habe.

Jedenfalls wäre nach katholischer Lehre dieser Hang zum Bösen dem Menschen unveräußerlich mit ins Leben mitgegeben, also ohne jede individuelle Schuld. Der Erbsünde könne sich der Mensch allerdings dadurch entledigen, dass er an Jesus Christus glaubt und an seinen Tod am Kreuz, mit dem er die Sünden der Menschen auf sich genommen habe. Schuld entsteht dadurch, dass jemand nicht an Jesus Christus als den Sohn Gottes, der durch seinen Kreuzestod den Sünden auf sich nahm, glaubt.

Anders sei dies bei den frei gewählten Sünden, für die der Mensch individuell verantwortlich sei. Der Mensch habe hierin eine freie Wahl zum Guten oder zum Bösen.

Auch hier stellt sich die Frage, ob die scheinbar frei gewählte Neigung zum Sündigen, nicht ebenfalls entweder auf einer angeborenen Disposition beruht, durch biografische Ereignisse determiniert oder durch das Milieu induziert, insofern also nicht frei gewählt ist. Das ist die Meinung der meisten Fachleute in diesem Sektor, Psychologen, Psychiater, Kriminologen. Die Neurophysiologie und Neuropsychologie hat neuere Vertreter, etwa Benjamin Liebet, Wolf Singer und Gerhard Roth, die die evolutionäre und ontogenetische Bedingtheit als so stark betrachten, dass eine wirkliche Freiheit als ausgeschlossen betrachtet werden kann. Es schließt dies nicht aus, dass sich der einzelne Mensch frei fühlen kann, wiewohl er von seinen Genen und den biografischen Ereignissen bestimmt ist.

Dem widerspricht nun die Kirche dadurch, dass sie lehrt:

«Gott hat den Menschen als vernunftbegabtes Wesen erschaffen und ihm die Würde einer Person verliehen, die aus eigenem Antrieb handelt und über ihre Handlungen Herr ist.» (1730)

«Die Freiheit ist die in Verstand und Willen verwurzelte Fähigkeit, zu handeln oder nicht zu handeln, dieses oder jenes zu tun und so von sich aus

bewusste Handlungen zu setzen. Durch den freien Willen kann jeder über sich selbst bestimmen. Durch seine Freiheit soll der Mensch in Wahrheit und Güte wachsen und reifen. Die Freiheit erreicht dann ihre Vollendung, wenn sie auf Gott, unsere Seligkeit, ausgerichtet ist.» (1731)

«Solange sich die Freiheit nicht endgültig an Gott, ihr höchstes Gut, gebunden hat, liegt in ihr die Möglichkeit, zwischen Gut und Böse zu wählen, also entweder an Vollkommenheit zu wachsen oder zu versagen und zu sündigen. Die Freiheit kennzeichnet die im eigentlichen Sinn menschlichen handlungen. Sie zieht Lob oder Tadel, Verdienst oder Schuld nach sich.» (1732)

Schließlich ist auch die Frage offen, was denn tatsächlich als Sünde zu betrachten sei, denn der Wille Gottes, den der Mensch in freiem Entschluss berücksichtigen muss, ist durchaus nicht stets und in allem sehr deutlich und undiskutabel zu erkennen.

Wie frei und schulfähig ist der Mensch?

Die freiheitlichen Möglichkeiten des Menschen sind die Voraussetzung für eine individuelle Schuld und eine dieser Schuld entsprechende Strafzumessung, etwa die Hinleitung ins Fegefeuer oder in die Hölle beim Sterben. Eine individuelle und bestrafbare Schuld kann nur nach der Maßgabe der freiheitlichen Möglichkeiten bestehen: Je geringer die freiheitlichen Möglichkeiten sind, je mehr der freie Wille eingeschränkt ist, umso weniger kann bei allem Tun eine individuelle und bestrafbare Schuld sein.

Hierzu begegnen wir im von Benedikt XVI. federführend gestalteten Katechismus den folgenden Aussagen:

«Je mehr man das Gute tut, desto freier wird man. Wahre Freiheit gibt es nur im Dienst des Guten und der Gerechtigkeit. Die Entscheidung zum Ungehorsam und zum Bösen ist ein Missbrauch der Freiheit und macht zum Sklaven der Sünde.» (1733)

Das Gute aber ist Gehorm gegenüber Gott.

«Aufgrund seiner Freiheit ist der Mensch für seine Taten soweit verantwortlich, als sie willentlich sind. Fortschritt in der Tugend, Erkenntnis des Guten und Askese stärken die Herrschaft des Willens über das Tun.» (1734)

«Freiheit wird in zwischenmenschlichen Beziehungen ausgeübt. Jeder Mensch hat das natürliche Recht, als ein freies, verantwortliches Wesen anerkannt zu werden, weil er nach dem Bilde Gottes geschaffen ist. Alle Menschen sind einander diese Achtung schuldig. Das Recht, die Freiheit auszuüben, ist untrennbar mit der Würde des Menschen verbunden, besonders in sittlichen und religiösen Belangen.» (1738)

«Die Freiheit des Menschen ist begrenzt und fehlbar. Der Mensch hat sich tatsächlich verfehlt. Er hat freiwillig gesündigt. Indem er den liebevollen Plan Gottes zurückwies, täuschte er sich selbst; er wurde zum Sklaven der Sünde. Diese erste Entfremdung zog viele andere nach sich. Die Geschichte der Menschheit zeugt von Anfang an von schlimmen Geschehnissen und Unterdrückungen, die infolge eines Missbrauchs der Freiheit aus dem Herzen des Menschen hervorgingen.» (1739)

Die katholische Kirche geht also, abweichend von allen wissenschaftlichen Erkenntnissen, von einer vollen Willensfreiheit aus, die erst durch das Sündigen, durch das Abweichen vom Willen Gottes, eingeschränkt wird. Sie unterscheidet dementsprechend zwischen wahrer (gottgefälliger) und missbräuchlicher (nicht gottgefälliger oder gottwidriger) Freiheit. Genau gesehen ist aber nur die im Katechismus als missbräuchlich bezeichnete Freiheit eine wirkliche Freiheit, denn Gehorsam ist kein freiheitlicher Begriff, wohl aber Ungehorsam.

Der moderne Psychophysiognom sieht ein Panorama unterschiedlicher individueller Freiheitsmöglichkeiten bei den verschiedenen Menschen und in verschiedenen Belangen, keinesfalls ist aber eine vollständige Willensfreiheit gegeben.

Das Gewissen

Die letzte Instanz, die im Menschen darüber entscheidet, was gut ist und was böse, was dem Willen Gottes im Sinne des katholischen Glaubens entspricht und was nicht, sei das Gewissen.

Über das Gewissen lehrt die katholische Kirche in enger Anlehnung an die philosophischen Darlegungen Platons:

«Im Innersten der Person wirkt das Gewissen. Es gebietet zum gegebenen Zeitpunkt, das Gute zu tun und das Böse zu unterlassen. Es urteilt auch über die konkreten Entscheidungen, indem es den guten zustimmt, die schlechten missbilligt. Es bezeugt die Wahrheit im Hinblick auf das höchste Gut, auf Gott, von dem der Mensch angezogen wird und dessen Gebote er empfängt. Wenn er auf das Gewissen hört, kann der kluge Mensch die Stimme Gottes vernehmen, die darin spricht.» (1777)

«Das Gewissen ist ein Urteil der Vernunft, in welchem der Mensch erkennt, ob eine konkrete Handlung, die er beabsichtigt, gerade ausführt oder schon getan hat, sittlich gut oder schlecht ist. Bei allem, was er sagt und tut, ist der Mensch verpflichtet, sich genau an das zu halten, wovon er weiß, dass es recht und richtig ist. durch das Gewissensurteil vernimmt und erkennt der Mensch die anordnungen des göttlichen Gesetzes.» (1778)

«Um die Stimme des Gewissens vernehmen und ihr folgen zu können, muss man in sich gehen. Dieses Streben nach Innerlichkeit ist umso nötiger, als das Leben uns oft in Gefahr bringt, jegliche Überlegung, Selbstprüfung und Selbstbesinnung zu unterlassen.» (1779)

«Das Gewissen ermöglicht es, für die vollbrachten Handlungen die Verantwortung zu übernehmen. Hat der Mensch Böses getan, kann das rechte Gewissensurteil in ihm immer noch Zeuge dafür sein, dass die moralische Wahrheit gilt, seine konkrete Entscheidung aber schlecht ist. Der Schuldspruch des schlechten Gewissens bleibt ein Unterpand der Hoffnung und des Erbarmens. Indem er

die begangene Verfehlung bezeugt, mahnt er, um Vergebung zu bitten, das Gute doch noch auszuführen und mit Hilfe der Gnade Gottes die Tugend unablässig zu pflegen.» (1781)

«Der Mensch hat das Recht, in Freiheit seinem Gewissen entsprechend zu handeln und sich dadurch persönlich sittlich zu entscheiden. «Er darf also nicht gezwungen werden, gegen sein Gewissen zu handeln. Er darf aber auch nicht daran gehindert werden, gemäß seinem Gewissen zu handeln, besonders im Bereiche der Religion.» (1782)

«Das Gewissen muss geformt und das sittliche Urteil erhellt werden. Ein gut gebildetes Gewissen urteilt richtig und wahrhaftig. Es folgt bei seinen Urteilen der Vernunft und richtet sich nach dem wahren Gut, das durch die Weisheit des Schöpfers gewollt ist. Für uns Menschen, die schlechten Einflüssen unterworfen und stets versucht sind, dem eigenen Urteil den Vorzug zu geben und die Lehren der kirchlichen Autorität zurückzuweisen, ist die Gewissenserziehung unerlässlich.» (1783)

«Die Erziehung des Gewissens ist eine lebenslange Aufgabe. Schon in den ersten Jahren leitet sie das Kind dazu an, das durch das Gewissen wahrgenommene innere Gesetz zu erkennen und zu erfüllen. Eine umsichtige Erziehung regt zu tugendhaftem Verhalten an. Sie bewahrt oder befreit vor Furcht, Selbstsucht und Stolz, falschen Schuldgefühlen und Regungen der Selbstgefälligkeit, die durch menschliche Schwäche und Fehlerhaftigkeit entstehen können. Gewissenserziehung gewährleistet die Freiheit und führt zum Frieden des Herzens.» (1784)

Bei der Gewissensbildung ist das Wort Gottes Licht auf unserem Weg. Wir müssen es uns im Glauben und Gebet zu eigen machen und in die Tat umsetzen. Auch sollen wir unser Gewissen im Blick auf das Kreuz des Herrn prüfen. Wir werden dabei durch die Gaben des Heiligen Geistes und das Zeugnis und die Ratschläge anderer unterstützt und durch die Lehre der kirchlichen Autorität geleitet.» (1785)

«In allen Fällen gelten die folgen-

den Regeln:

Es ist nie erlaubt, Böses zu tun, damit daraus etwas Gutes hervorgehe.

Die Goldene Regel: Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen. Mt 7,12»

Ähnlich wie bei den Freiheitsmöglichkeiten sind auch die Facetten des Gewissens teils anlagebedingt, teils durch den Gang des Lebens und die bewusste Gewissensbildung individuell verschieden. Gewissen ist allerdings etwas, was nicht nur Katholiken haben, und nicht nur, wer den rechten katholischen Glauben hat, kann sein Gewissen bilden. Insofern ist die päpstliche Festhaltung, das Gewissen sei das Einfallstor des (katholischen) göttlichen Willens ein Problem.

Das Gewissen wurzelt im Empfinden, ja ist eine Eigenschaft des Empfindens. Es ist das Gefühl für Gut und Böse, Recht und Unrecht. Es ist das Gefühl, das das subjektive Tun und Lassen, Denken, Vorstellen, Begehren, Wollen und Handeln begleitet und bewertet, es gewissermaßen kommentiert.

Es gibt bei Katholiken und Nichtkatholiken Menschen mit einem feinmaschigen und solche mit einem sehr lockeren und durchlässigen Gewissen.

Das an das Empfinden, die Helioda, gebundene Gewissen ist zunächst anlagebedingt, dann aber auch durch den Gang des Lebens, die Gewissensbildung individuell unterschiedlich.

Bei manchen Menschen scheint das Gewissen gänzlich verstummt zu sein und zu schweigen, bei anderen schweigt es zu bestimmten Themen, zu denen es etwas sagen müsste, oder es lässt sich irritieren und betäuben durch Konventionen und durch die Macht der Einflüsse der jeweiligen opinion leaders. Bei den leicht irritierbaren Gewissen ist die durch Erziehung und Strafandrohung erfolgte «Gewissensbildung» dominierend gegenüber dem eigentlichen Gewissen. Das Gewissen ist seiner Natur nach etwas Innerliches, Subjektives. Es ist seinem Wesen nach weitgehend unabhängig von äußeren Einflüssen. Es bewertet und kommentiert und bewertet diese aber ebenso wie es das

Tun und Lassen eines gewissenhaften Menschen kommentiert und bewertet.

Das Gewissen steht als innere, im subjektiven Empfinden wurzelnde moralische Instanz äußeren Moralinstanzen gegenüber, etwa dem Recht und den Forderungen einer Religion. Das feinmaschige Gewissen, das sich weniger an Regeln als den von Fall zu Fall ausgelösten Empfinden folgt, gerät deshalb besonders leicht in einen Konflikt mit äußeren Forderungen moralischer Art.

Man kann also durchaus die Menschen typisieren in solche, bei denen die Gewissensmoral vorherrscht und in solche, die einer Autoritätsmoral gehorchen. Es sind dies der Innerlichkeits- und der Äußerlichkeitsmensch.

Es verwundert nun nicht, dass der sehr zur Innerlichkeit hingeneigte Benedikt XVI. dem Gewissen jedes einzelnen Menschen durchaus ein hohes Gewicht beimisst als Normgeber für das Verhalten. Gewissensfreiheit lässt er allerdings nur gelten, so lange sich diese Freiheit im Rahmen der katholischen Lehren bewegen. In anderen Fällen spricht er von einem irrenden oder fehlgeleiteten Gewissen.

Er scheint auch zu übersehen, dass der Mensch vielfach aus inneren wie äußeren Gründen nicht frei ist, das zu tun, was ihm das Gewissen gebietet. Der freie Wille erweist sich auch in diesem Punkt als vielfach unfrei.

Also auch im Zusammenhang mit dem Gewissen sehen wir: Der «Kampf um den wahren Glauben wird auch mit Hilfe des Gewissens ausgetragen. Nichtkatholische Christen und Angehörige anderer Religionen sind bestenfalls, wie es Benedikt XVI. ausdrückte, «auf dem Weg zum wahren Glauben».

Dass Benedikt XVI. von diesen und anderen dogmatisierten Ansichten abweichen und Zugeständnisse, Kompromisse und Korrekturen machen wird, damit darf man nicht rechnen.

Bei aller Freundlichkeit im persönlichen Umgang und der Nutzung moderner Medien und Kommunikationsmittel ist bei ihm doch das unbedingte Festhalten an den traditionellen ka-

tholischen Lehren leitend. Er selbst versteht dies als Treue und Weisheit.

Ein Abrücken von den traditionellen Lehren und den Positionen der Kirche, eine sachliche Forschung an allen Grenzen zwischen Wissen und Glauben darf man von der katholischen Kirche nicht erwarten, wenn man nicht enttäuscht werden will.

Fritz Aerni
fritz.aerni@bluewin.ch

Originalartikel mit allen Abbildungen und Erläuterungen in **PHYSIOGNOMIE UND CHARAKTER**, Nr. 7-8/2005.